5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taubenstraße 12 bis 14 bezw. Völkergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7581) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 227 — Halle, Sonnabend den 18. August — 1917

Der englische Zusammenbruch in Flandern.

Auch im Artois der englische Angriff völlig gescheitert. — An der Verdunfront Artilleriekampf von äußerster Heftigkeit. — An der Moldaufront vergebliche Angriffe der Gegner. — Englische Schlappe in der Nordsee.

Des Kaisers Dank an den Kronprinzen Rupprecht und den Deutschen Kronprinzen.

(W. T. B.) **Berlin**, 17. August. (Amtlich.) S. M. der Kaiser sandte Sr. K. H. dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern folgendes Telegramm: **Ich beglückwünsche Dich, die Führer und Truppen Deiner Armeen zu dem glänzenden Erfolge des gestrigen Schlachttages in Flandern und zu dem Ausgange der schweren Kämpfe an der Aa-Front. An dem unerschütterlichen Siegeswillen von Truppen aller deutscher Stämme zerschellte die Angriffskraft der dort kämpfenden Teile des englisch-französischen Heeres. Mit mir ist das Vaterland stolz auf seine Söhne. Es wird, so hoffe ich fest, nie vergessen, was Führer und Soldaten im Felde leisten. Heute dankt es mit mir seinen tapferen Truppen.**

W. I. R.

(W. T. B.) **Berlin**, 17. August. (Amtlich.) S. M. der Kaiser sandte folgendes Telegramm an S. K. H. den **Kronprinzen des deutschen Reiches**: **In bekomme soeben die Meldung von der kühnen Unternehmung badischer Truppen auf dem Ostufer der Maas. Spreche ihnen meinen Kaiserlichen Dank und meine Anerkennung aus. Wie an der Flandernfront, bestätigt sich auch vor Verdun deutscher Angriffsgeist.** Wilhelm.

Erfolgreiches Seegefecht.

(W. T. B.) **Berlin**, 17. August. (Amtlich.) In der Nordsee stieß am 16. August eine unserer Sicherungspatrouillen an der Grenze des englischen Sperrgebietes auf feindliche Kreuzer und Zerstörer und griff sie an. Der Feind, der in starker Uebermacht war, dreht in unserem gut liegenden Feuer ab und entzog sich dem Gefecht mit großer Eile. Wir haben keinen Verlust.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Ohnmacht der englischen Flotte.

(W. T. B.) **Kopenhagen**, 17. August. „Efterabladet" nimmt im Leitartikel Bezug auf eine „Times"-Meldung, wonach die mächtige Ausrüstung der englischen Flotte den Besucher sprachlos mache, da ihre Kampfstärke hundert Prozent größer sei als 1914 und 50 Prozent größer als in der Schlacht am Skagerrak. Das Blatt sagt dazu: Wie kindisch! Was hilft es, daß die englische Flotte wirklich zehnmal größer als 1914 ist, wenn die nicht angewendet werden kann! Wann sie in den Kieler Hafen eindringen und die deutsche Flotte vertreiben könnte, wie die Ratte aus dem Loche, oder wenn sie den Krieg mit einem Schlage beendigen könnte, dann könnten die Besucher mit Recht „sprachlos" sein. Jetzt können sie es nur darüber sein, daß die mächtigste Flotte der Welt ohnmächtig ist wie ein lallendes Kind. Warum übergeht man aber die Flotte nicht lieber mit Stillschweigen, als daß man mit ihr prahlt? Gestern mußte der Regierungsvertreter im Unterhause bekennen, daß England das norwegisch-schwedische Angebot, Holz nach England in besonders zusammengestellten Geschwadern zu befördern, nicht annahm, weil man nicht genug Kriegsschiffe zum Schutze der Schiffe zur Verfügung stellen konnte. Nicht einmal das vermag diese gewaltige Flotte auszurichten!

Die feindlichen „Hospitalschiffe".

(W. T. B.) **London**, 17. August. Unterhaus. Lord Robert Cecil teilte mit, daß die britische Regierung zur Beseitigung jedes Vorwandes, als würden britische Hospitalschiffe mißbraucht, eingewilligt habe, daß sich auf jedem Schiffe ein von der spanischen Regierung bezeichneter neutraler Beauftragter befinde. Die französische Regierung habe einem ähnlichen Abkommen zugestimmt. Man hoffe, daß dieses den Angriffen auf diese Schiffe ein Ende machen werde, aber eine endgültige Zusicherung von den feindlichen Regierungen sei noch nicht eingetroffen.

Eine neue englische Neutralitätsverletzung gegenüber Holland?

(W. T. B.) **Amsterdam**, 17. August. „Handelsblad" meldet aus Egmond an Zee: Donnerstag abend gegen 9 Uhr erschienen englische Kriegsschiffe in nördlicher Richtung fahrend. Da sich die Schiffe innerhalb holländischer Hoheitsgewässer befanden, lösten die vorige Woche aufgestellten Kanonen zwei Warnungsschüsse, worauf die englischen Schiffe sofort ihren Kurs südwestlicher Richtung veränderten.

Nach einer anderen Blättermeldung verfolgten die englischen Schiffe einen deutschen Frachtdampfer, der Ymuiden verlassen hatte und nun wieder [illegible]

(W. T. B.) **Berlin**, 17. August, abends. (Amtlich.)

In Flandern und bei Verdun nur Artilleriekampf in wechselnder Stärke.

In St. Quentin stehen die Häuser in nächster Umgebung der Kathedrale noch in Brand. Die unablässige Beschießung durch die Franzosen erweitert den Feuerherd.

Im Osten nichts besonderes.

(W. T. B.) **Berlin**, 17. August. Der zweite Tag der Generaloffensive im Westen endete mit einem vollen deutschen Sieg. In Flandern, wo der Hauptstoß geplant war, kam es zu einem katastrophalen Zusammenbruch des englischen Angriffes. Auch in der zweiten Schlacht um die flandrische U-Bootbasis blieben die deutschen Waffen siegreich.

Bei dieser Schlacht setzten die Engländer, von den Franzosen unterstützt, die ganze Kraft ihres aufgehäuften Menschen- und Kriegsmaterials ein, dessen Ueberlegenheit sie selbst nicht genug rühmen können. Bei dieser zweiten flandrischen Niederlage können die Engländer nicht wie bei der ersten die ungünstigen Witterungsverhältnisse als Entschuldigung anführen, denn am Nachmittag des 16. August, wo sie die schwersten Verluste erlitten, strahlte volle Sonne am blauen Himmel. Die Schlacht spielte sich an zwei Tagen ab. In der ersten vermochten die tiefgegliederten englischen Angriffswellen über die verschossenen deutschen Stellungen vorzudringen und die langsam zurückweichenden deutschen Rotierungen und Sicherungen vor sich her zu treiben. Beiderseits der Bahn Boesinghe—Staden gelang es ihnen, über den Steenbach vorzudringen, in etwa ein Kilometer Tiefe einzudringen und südlich der Bahn bis nach Neuve Chapelle vorzustoßen. Nunmehr aber setzte der deutsche Gegenangriff ein, dessen überlegener Druck jedem weiteren Vordringen Halt gebot. Nach hin- und hergewogendem Kampf verwandelte sich der englische Angriff mehr und mehr in eine immer raschere rückläufige Bewegung. Bis gegen Mittag war von den Deutschen eine Linie halbwegs Poelkapelle—Langemarck erreicht. Vergeblich warfen die Engländer immer mehr Truppen in den Kampf, vergeblich sagten sie von Blanchaartsee bis an die Yys aus tausenden von Rohren, was sie nur hergeben konnten, die englische Infanterie wurde von einer Stellung zur andern zurückgedrückt. Am späten Nachmittag waren die alten Stellungen von den Deutschen wieder erreicht, nur in einem beschränkten Einbruchsgebiet bei Langemarck und in einem Grabennest bei St. Julien vermochten sich die englischen Angriffstruppen noch zu halten. Aber selbst die hereinbrechende Dämmerung brachte den deutschen Gegenangriff nicht zum Stehen. Während Artillerie und Flieger den Engländern schwerste Verluste zufügten, stieß die Infanterie erneut vor, warf die Engländer bis über den Steenbach zurück, säuberte die englischen Nester bei St. Julien und nahm Langemarck wieder. Mit Annahme von Vorfeldstellungen nordöstlich von Bixschoote, die bei erneuten französischen Angriffen in der Nacht verloren gingen, ist die gesamte alte deutsche Stellung wieder in deutschem Besitz. Südlich von St. Julien, wo die Engländer auf der ganzen Linie bis in die Gegend von Hestiaberne mehr oder weniger tief in die deutsche Linie vorgedrungen waren, wurden nicht nur die alten Stellungen wieder erreicht, sondern darüber hinaus die Engländer weiter und weiter zurückgeworfen, sodaß am Abend des Tages an der Chaussee von Frezenberg und an den Waldstätten südwestlich Westhoek die ehemalige Linie von Al. Julierkämpfe war. Die englischen Verluste sind außerordentlich schwer.

Einer der gewaltigsten Großkampftage an der flandrischen Küste hat hiermit einen für die deutschen Waffen siegreichen Abschluß gefunden. Zu danken ist dieser Erfolg neben der zielbewußten Führung vor allem dem ungeheuren Schwung, sowie der zähen Angriffskraft unserer unvergleichlichen Infanterie, die auch an diesem Tage wieder durch die Artillerie und die übrigen Hilfswaffen hervorragend unterstützt wurde und ihre Ueberlegenheit über die englische Infanterie aufs neue bewies.

Wie in Flandern brach auch im Artois der englische Angriff völlig zusammen. Trotz dem die Engländer mehrmals bis in die Nacht hinein frische Kräfte vorführten, gelang es ihnen wiederum nicht, über den Feldweg Hulluch—Lens vorzudringen.

An der Aisne-Front konnten sich die Franzosen am 16. August nicht mehr zu größeren Angriffen aufraffen, einige Kompagnien, die östlich von Hurtebise-Ferme einen überraschenden Angriff versuchten, wurden zusammengeschossen. Der französische Gewinn aus den Kämpfen am 15. August beschränkt sich auf 300 Meter des gestrigen Grabens östlich Cerny.

An der Verdun-Front ist der Angriff noch nicht losgebrochen, die Artilleriegeschlacht tobt mit äußerster Heftigkeit weiter.

Erkundungsvorstöße, die französische Abteilungen gegen den Toten Mann und den Fosseswald versuchten, scheiterten. Dagegen gelang es deutschen Sturmtrupps um 6 Uhr abends, den im Heeresbericht gemeldeten Vorstoß im Caurierèswalde auszuführen, der bis über die dritte französische Linie vordrang. Unter den 600 Gefangenen befinden sich zahlreiche Offiziere; der Rest der Besatzung ergriff die Flucht.

Im Osten verbluteten an der Moldaufront an zahlreichen Stellen russisch-rumänische Gegenangriffe in unserem Feuer. Der Angriff der Verbündeten aber bleibt südlich des Troiustales im Vorschreiten und erstürmt zwischen Grozest und der Glasfabrik den Austritt aus dem Walde. 20 Offiziere, 1600 Mann, ein Geschütz und 18 Maschinengewehre fielen den Siegern als Beute zu.

In Mazedonien flog am Cernabogen ein großes Munitionsdepot der Alliierten in die Luft.

(W. T. B.) **Wien**, 17. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Rumänien keine Aenderung.

Die Gesamtbeute seit Beginn der Kämpfe nördlich von Focsani beträgt 200 gefangene Offiziere, über 11 000 Mann, 118 Maschinengewehre und 35 Geschütze. Südlich von Grocezsi warfen Honved-Truppen und k. u. k. Kavallerie zu Fuß den Feind in schneidigen Angriffen weiter zurück. Es wurden hierbei 45 Offiziere, 1600 Mann, 18 Maschinengewehre und ein Geschütz eingebracht. Die 8. Kompagnie des Trencsener Honvedregiments Nr. 13 führte allein 600 Gefangene ab. Auf der Höhe nördlich von Holda in der Bistritza schlugen Abteilungen des Szegediner Honved-Regiments Nr. 302 ein angreifendes Bataillon in die Flucht, wobei viel Gerät in unseren Händen blieb.

Italienischer und Balkankriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Schlechte Aufnahme der Papstnote in Amerika.

Haag, 17. August. Aus Washington wird gemeldet: Das päpstliche Vermittlungsangebot werde in halbamtlichen amerikanischen Kreisen nicht als Grundlage für einen dauerhaften Frieden angesehen. Eine Antwort der Vereinigten Staaten sei nicht zu erwarten, bevor man sich nicht mit den Alliierten verständigt habe.

(Deutsche Kriegszeitung.)

Die Stockholmer Konferenz.

(W. T. B.) **London**, 17. August. (Reuter.) Im Unterhause erklärte Macnlay Macdonald im Laufe der weiteren Erörterung: Die Regierung war über die Haltung der russischen Regierung zur Stockholmer Konferenz falsch unterrichtet und sollte sich deshalb ihre Entscheidung noch einmal überlegen. Bonar Law erwiderte: Die Regierung war über die Haltung der russischen Regierung über die Wirkung des Zusammentreffens britischer Bürger mit feindlichen Untertanen, während die Soldaten stündlich den Tod

gierung in dieser Sache würde sich nicht ändern. (Beifall.)

Rücktritt Albert Thomas'?

(T. U.) **Amsterdam**, 17. August. Der Stockholmer Berichterstatter des „Algemeen Handelsblads" erfährt, daß der französische Munitionsminister Thomas zurücktreten werde, wenn die französische Regierung dabei bleibe, den Delegierten Pässe für Stockholm zu verweigern.

Die Vernichtung der Kathedrale von St. Quentin.

(T. U.) **Amsterdam**, 17. August. Der Sonderberichterstatter der Agentur Havas an der französischen Front meldete gestern abend über den Brand der Kathedrale von St. Quentin folgende Einzelheiten: Gestern abend gegen Einbruch der Nacht wurde von der französischen Linie aus, die an einigen Stellen weniger als 1 Kilometer von den ersten Häusern von St. Quentin entfernt ist, wahrgenommen, daß die Kathedrale in Rauch gehüllt war. Bald lohten die

wurde immer heftiger. Gegen Mitternacht war das eindrucksvolle Kunstdenkmal, welches die ganze Umgegend beherrscht, in den Flammen verschwunden, bereit roter Widerschein in einer Entfernung von mehr als 30 Kilometer wahrgenommen wurde. Es ist unmöglich, die Ursache des Brandes zu erfahren. Die Deutschen, meint der Berichterstatter, können nicht vorgeben, daß der Brand durch französische Granaten verursacht worden sei, da St. Quentin so dicht bei den französischen Stellungen liegt, daß kein einziges französisches Geschoß auf die Stadt fallen kann. Heute mittag war die Kathedrale noch in Rauch gehüllt. Der ganze Oberbau und das hohe Dach sind verschwunden. Die Apsis ist ganz eingestürzt. Es heißt, daß nur vier große, durch die Flammen geschwärzte Mauern und abgebröckelte oder ausgebrannte Türme von einer der schönsten Kirchen Frankreichs übrig geblieben sind.

(T. U.) **Amsterdam**, 17. August. „Nieuws van den Dag" bemerkt zu der Beschuldigung des französischen Generalstabsberichts, daß die Deutschen die Kathedrale von St. Quentin in Brand gesteckt hätten. Auf diese Beschuldigung ist nur zu bemerken, daß die Deutschen kein einziges strategisches Interesse daran haben konnten, die Kathedrale in Brand zu stecken, die Franzosen aber wohl, weil die Deutschen die Kirche zu Ausschauposten gebrauchen konnten. Wenn es aber wahr sein sollte, daß kein französisches Geschoß auf St. Quentin gefallen sein kann, besteht trotzdem die Möglichkeit, daß es englische gewesen sind, denn auch die Engländer stehen vor der Stadt.

Die Zersetzung im Heere.

Stockholm, 17. August. Kerenski macht immer wieder den Versuch, die Armee zu reorganisieren. Auf dem Heereskongreß der 12. Armee fündigte er an, daß alle Angehörigen aufgelöster Truppenverbände an dem Offensivakt eine schwarze Binde erhalten, die erst dann wieder fortgenommen werde, wenn die Kampftüchtigkeit der Truppe erwiesen sei. Daß jedoch die Ordnung im Heere noch keineswegs wiederhergestellt ist, beweist ein Befehl des neuen Oberkommandanten, der sich genötigt sah, Soldatenversammlungen während der Schlacht zu verbieten. (Deutsche Tageszeitung.)

Karlsruhe, 17. August. „Daily Chronicle" meldet aus Petersburg: Eine Mitteilung des Kriegsministers an die Alliierten erklärt, daß die russische Armee eine sechsmonatige Reorganisationspause zur Wiederherstellung der Schlagfertigkeit nötig habe. (Disch. Kriegsztg.)

Französische Befürchtungen.

Genf, 17. August. Gestern noch klammerte die französische Presse ihre Hoffnungen an den letzten verzweifelten Versuch der Russen und Rumänen, den gegen die Sereth-Linie ungestüm vordringenden Kolonnen der Mittelmächte irgendwo Halt zu gebieten. Heute beschränkt man sich auf den frommen Wunsch, daß der russisch-rumänische Rückzug unter dem furchtbaren Druck des Gegners nicht in wilde Flucht ausarte. „Matin" hebt hervor, daß der Geist der sich zurückziehenden russischen Truppen durch den Heldenmut des Freiwilligen Frauenbataillons" gehoben werde. (Deutsche Tageszeitung.)

Die Unruhen in Spanien.

(W. T. B.) **Madrid**, 17. August. (Havas.) Der Minister des Innern teilt mit, daß das Leben in Madrid fast völlig wieder normal sei. Heute morgen machten die im Madrider Gefängnis wegen früherer Aufruhrbewegungen in Haft befindlichen Personen einen Fluchtversuch und griffen zwei Aufseher an, die schwer verletzt wurden, desgleichen einen Wachtposten. Zwei Soldaten wurden verletzt. Als Verstärkung eintraf, gaben die Gefangenen aus den Fenstern Feuer. Die Heeresmacht erwiderte und überwältigte schließlich die Meuterer. In Santander und Saladell wurde die Arbeit wieder aufgenommen. In Pergara nahm ein Regiment, unterstützt von zwei Gebirgsgeschützen, zwei Barrikaden dieser Häuser mußten zerstört werden. Die Bewegung ist vollkommen erstickt. Im Laufe des Nachmittags wurde ein Soldat getötet, ein Sergeant und zehn Soldaten verletzt. 60 Gefangene wurden vorgenommen. Die Züge verkehren wieder auf der ganzen Halbinsel regelmäßig.

Die Kriegserklärung Liberias.

(W. T. B.) **Berlin**, 17. August. Die spanische Regierung, die den Schutz der deutschen Interessen in Liberia ausübt, hat von ihrem Vertreter in Monrovia die telegraphische Mitteilung erhalten, daß die Republik am 4. August sich als im Kriegszustande mit Deutschland befindlich erklärt hat. — Die deutsche Kolonie soll nach Südfrankreich übergeführt werden.

*

Bern, 17. August. Laut „Journal de Genève" ist die französische Grenzsperre gestern auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708187/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 17. Aug.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ein neuer, der zweite Groß-Kampftag der Flandernschlacht ist zu unseren Gunsten entschieden. Dank der Tapferkeit aller Waffen, dank der nie versiegenden Angriffskraft unserer unvergleichlichen deutschen Infanterie!

Nach einstündigem Trommelfeuer brach am Morgen des 16. August die Blüte des englischen Heeres, auf dem nördlichen Flügel, begleitet von starken französischen Kräften, tief gestaffelt zum Angriff vor. Auf 30 Kilometer Front von der Yser bis zur Lys tobte tagsüber die Schlacht.

Die an dem Yser-Kanal bei Drie-Grachten vorgeschobenen Posten wurden überrannt; der Feind erkämpfte sich auch das nördlich und östlich von Bixschoote von unseren Sicherungen schrittweise aufgegebene Vorfeld der Kampfstellung am Martje-Baart.

Die Engländer durchstießen bei Langemarck unsere Linien und drangen, Verstärkungen nachschiebend, bis Poelkapelle vor. Hier traf sie der Gegenangriff unserer Kampfreserven. In unwiderstehlichem Ansturm wurden die Massen des Feindes überwältigt, seine hinteren Staffeln zurückgeworfen. Am Abend war nach zähen Ringen auch Langemarck und unsere verlorene Stellung wieder in unserer Hand.

Auch bei St. Julien und an zahlreichen Stellen weiter südlich bis nach Warneton brachen der Gegner, dessen zerklüftete Angriffstruppen durch immer neue Kräfte ergänzt wurden, in unsere Kampfzone ein. Die Infanterie ging den gewaltigen Stoß überall auf und warf den Feind unter enger Mitwirkung der Artillerie und Flieger wieder zurück. An den von Roulers und Menin auf Ypern führenden Straßen drangen sie über unsere alte Stellung hinaus in erfolgreichen Angriff vor.

In allen anderen Abschnitten des weiten Schlachtfeldes brach der englische Ansturm vor unseren Hindernissen zusammen. Trotz schwerster Opfer haben die Engländer nichts erreicht!

Wir haben in der Abwehr einen vollen Sieg errungen!

Unerschüttert, in gehobener Stimmung steht unsere Front zu neuen Kämpfen bereit!

Im Artois griffen die Engländer gegen Abend bei Loos wiederum heftig an; örtliche Einbrüche wurden durch kraftvollen Gegenstoß wettgemacht. St. Quentin lag weiter unter französischem Feuer; der Dachstuhl der Kathedrale ist eingestürzt, das Innere des historischen Bauwerkes ausgebrannt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne scheiterten Teilangriffe der Franzosen östlich von Cerny.

Bei Verdun entwickelte sich die Artilleriesschlacht mittags wieder zu höchster Stärke; der Feind griff diesmal nicht an.

Am Ostufer der Maas brachen kampferbewährte badische Regimenter überraschend in den Caurières-Wald vor, zerstörten die feindlichen Angriffsarbeiten und kehrten mit mehr als 600 Gefangenen von drei französischen Divisionen zurück.

16 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen; Rittmeister Freiherr v. Richthofen hat den 58., Oberleutnant Doestler den 25. Luftsieg davongetragen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen; vielfach auflebende Artillerietätigkeit und Vorfeldgefechte.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nördlich von Holoda an der Bistritz und südlich des Trotus-Tales spielten sich für uns erfolgreiche Teilkämpfe ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Rumänisch-russische Vorstöße nördlich von Focsani und am unteren Sereth schlugen verlustreich fehl.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

England, Frankreich und Deutschland als Kolonialmächte.

Mit besonderer Vorliebe erörtern unsere Feinde das Thema vom Wirtschaftskrieg. Das Glück der Waffen ist ihnen bisher versagt geblieben, und das in vierten Kriegsjahr noch anders werden könnte, wagen selbst die größten Optimisten unter unseren Gegnern kaum noch zu hoffen. Um so mehr Hoffnung setzen sie auf den Wirtschaftskrieg, der das militärisch unbesiegte Deutschland wirtschaftlich am Boden halten soll. Die Führung dieses „Krieges nach dem Kriege" stellen sie sich nicht besonders schwierig vor. Sie wissen, daß Deutschland auf den Bezug kolonialer Rohstoffe und Nahrungsmittel angewiesen ist, und vertrauen auf ihre monopolartige Stellung, die sie, zurzeit England und Frankreich, in den tropischen Ländern ja vor dem Kriege bereits eingenommen hatten. Der Gesamtbesitz aller Kolonialmächte der Erde wurde unmittelbar vor Ausbruch des Krieges auf 48 Millionen Quadratkilometer mit rund einer halben Milliarde Einwohnern geschätzt. Davon waren 28 Millionen Quadratkilometer mit annähernd 380 Millionen Einwohnern unter englischer Herrschaft. Frankreich besaß rund 11 Millionen Quadratkilometer mit 40 Millionen farbigen Untertanen — Marokko ist nicht einmal mitgezählt —, Deutschland dagegen nur 13 Millionen Quadratkilometer, die von 13780 000 Farbigen bewohnt sind. Vor Kriegsausbruch betrug der gesamte Kolonialhandel etwa 25 Milliarden Mark. Zu Wasserfluten lag er in Händen Englands. Das übrige Fünftel entfiel in erster Linie auf Frankreich, das mit 8,6 Prozent am Weltverkehr beteiligt war, auf Holland (6 Prozent), die Vereinigten Staaten (3,9 Prozent) und dann erst kam Deutschland, dessen Kolonien nur einen Anteil von 1,2 Prozent am kolonialen Welthandel hatten. Der Handel der englischen Kolonien, der sich im Jahre 1885 noch nicht und eine halbe Milliarde belief, war bis Kriegsbeginn auf annähernd 20 Milliarden gestiegen. Das Mutterland bezog 1912 25 Prozent seiner Gesamteinfuhr aus seinen Kolonien, 32 Prozent seiner gesamten Ausfuhr konnte es dorthin absetzen. Von den Nahrungsmitteln, die England einführte, stammten 29 Prozent im Wert von rund 1650 Millionen Mark aus eigenen Kolonien, die Rohstoffe, welche die englische Industrie benötigt, wurden zu 30 Prozent (Wert 1700 Millionen) aus eigenem überseeischen Besitz bezogen. 40 Prozent der gesamten Fabrikatenausfuhr Englands im Wert von 3300 Millionen gingen nach eigenen Kolonien. Den gesamten Außenhandel Großbritanniens bezifferte sich der Handel mit seinen Kolonien auf über 2700 Millionen Mark. Der Handel der französischen Kolonien betrug 1885 noch keine 700 Millionen. Vor Kriegsausbruch überstieg er die zweite Milliarde bereits beträchtlich. Frankreich selbst handelte allein mit Aloier [illegible] im Werte von 775 Millionen Mark. Und Deutschland? — Seinen Milliardenbedarf an kolonialen Erzeugnissen konnte es nur zu 3 Prozent aus eigenen Kolonien decken. In seinem Gesamthandel von 21 Milliarden steht der Handel mit seinen Kolonien mit 101 Millionen verzeichnet!

In der Tat, Deutschland befand sich schon vor dem Kriege in kolonialer Beziehung in seiner günstigen Lage. Sie war noch einigermaßen erträglich, solange die Monopolstaaten, voran England, die Türe zu ihren Kolonien dem fremden Handel nicht verschlossen. Führen aber Frankreich und England die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz durch, kommt es wirklich zu einem Wirtschaftskrieg, zu dem heute bereits mancherlei Ansätze gemacht worden sind — wir nennen nur den Kampfzoll, den Britisch-Westafrika auf die Palmkernausfuhr gelegt hat —, dann käme Deutschland ohne kolonialen Besitz in eine geradezu unerträgliche Lage. Erbarmungslos wäre es in dem wichtigen Bezuge kolonialer Rohstoffe und Nahrungsmittel seinen Feinden ausgeliefert. Daß wir das Eintreten eines derartigen Zustandes unter allen Umständen verhindern müssen, [illegible] auf der Hand.

Der Text der Friedens-Kundgebung des Papstes.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Nach Mitteilung der „Agenzia Stefani" ist gestern in Rom, die Kundgebung des Papstes veröffentlicht worden. In Nachstehendem geben wir diese Kundgebung in deutschen Uebersetzung wieder:

Ein von Seiner Heiligkeit dem Papst Benedikt XIV. vollzogenes Exemplar ist durch den Kardinal Gasparri Seiner Majestät dem Kaiser übermittelt worden.

„An die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker!"

Vom Anbeginn unseres Pontifikates inmitten der Schrecken des furchtbaren über Europa entfesselten Krieges, haben wir uns vor allem drei Dinge vorgenommen: Vollkommene Unparteilichkeit zu wahren gegenüber allen Kriegführenden, wie es demjenigen gebührt, welcher der Vater aller ist und welcher alle seine Kinder mit gleicher Zuneigung liebt; ununtersbrochen bestrebt zu sein, allen möglichst viel Gutes zu erweisen ohne Ansehen der Person, ohne Unterschied der Nationalität oder der Religion, wie es uns sowohl das Gesetz der Nächstenliebe wie die uns von Christus übertragene Weihung vorschreibt; endlich wie es in gleicher Weise unsere friedenstiftende Sendung erheischt — nichts von dem zu unterlassen, so weit es in unserer Macht steht — was dazu beitragen könnte, das Ende dieser Not zu beschleunigen, indem wir den Versuch unternehmen, die Völker und ihre Staatsoberhäupter zu Entschlüssen der Mäßigung und zu ruhiger Besprechung des Friedens, eines „gerechten, dauerhaften Friedens" zu führen. Jeder, der während der drei langen abscheulichen schmerzvollen Jahre unseren Werken gefolgt, hat leicht erkennen können, daß wir zwar unserem Entschluß völliger Unparteilichkeit und unserem Bestreben vollständig immerdar treu geblieben sind, aber ebenso unablässig die kriegführenden Völker, die Regierungen ermahnt haben, wieder Brüder zu werden, obwohl nicht alles bekannt gegeben ist, was wir getan haben, um dieses edle Ziel zu erreichen.

Gegen Ende des ersten Kriegsjahres richteten wir an die im Streit befindlichen Nationen die lebhaftesten Ermahnungen und gaben überdies den Weg an, den man folgen müsse, um zu einen

beständigen und für alle ehrenvollen Frieden

zu kommen. Leider wurde unser Ruf nicht gehört, und der Krieg ging noch während zweier Jahre mit allen seinen Schrecken erbittert weiter: er wurde sogar grausamer und breitete sich zu Lande und zu Wasser aus bis in die Luft; Verheerung und Tod sah man hereinbrechen über unverteidigte Städte, über ruhige Dörfer, über ihre unschuldige Bevölkerung und jetzt kann niemand sich vorstellen, um wie viel sich die Leiden aller vermehren und erschweren würden, wenn weitere Monate oder schrecklicher noch weitere Jahre sich diesen blutigen Jahren anreihten. Soll die zivilisierte Welt dann ganz zu einem Felde des Todes werden? Will das so ruhmvolle und glänzende Europa wie von einem allgemeinen Wahnsinn hinorissen dem Abgrund entgegeneilen? Und zu einer Selbstvernichtung die Hand bieten?

Wir, die wir

keine bevonderen politischen Absichten

verfolgten, die wir weder auf Einflüsterungen, noch auf die einennützigen Bestrebungen irgend einer der kriegführenden Parteien hörchen, sondern als gemeinsamer Vater aller Gläubigen einzig geleitet sind von dem höchsten Pflichtgefühl, von dem inständigen Bitten unserer Kinder, welche unsere Vermittlung und unser friedenstiftendes Wort erflehen, von der Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft selbst, wir lassen in dieser so beängstigenden Lage angesichts ihrer so schweren Verantwortung von neuem den Friedensruf ertönen und richten abermals eine drinnende Mahnung an diejenigen, welche die Geschicke der Nationen in ihren Händen halten. Um uns aber nicht mehr auf allgemeine Ausdrücke zu beschränken, wie es uns bisher die Umstände ratsam erscheinen ließen, wollen wir nunmehr

zu Vorschlägen übergehen,

die in hohem Maße anschaulich und ausführbar sind, die die Regierungen der kriegführenden Völker auffordern, sich über die folgenden Punkte, welche als die notwendige Grundlage für einen gerechten und dauerhaften Frieden erscheinen, ins Einvernehmen zu setzen, wobei es ihnen überlassen bleibt, die Punkte im einzelnen festzulegen und ergänzen.

Vor allem muß der Grundgedanke, daß an die Stelle der materiellen Kräfte der Waffen die

moralische Kraft des Rechtes

tritt, zur Geltung kommen. Hieraus folgt ein billiges Einvernehmen aller zum Zwecke gleichzeitiger und gegenseitiger

Verminderung der Rüstungen

nach bestimmten Regeln und unter gewissen Sicherheiten bis zu einem Maße, das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in jedem Staate notwendig und ausreichend ist.

Sodann an Stelle der Streitkräfte die Einführung der

Schiedsgerichtsbarkeit,

diese hohe, friedensstiftende Wirkung gemäß verzinbarter Normen unter Androhung bestimmter Nachteile gegenüber dem Staate, der sich weigern sollte, entweder die territorialen Streitfragen der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen oder dessen Entscheidung anzunehmen.

Wenn einmal auf diese Weise die Vorherrschaft des Rechts hergestellt ist, muß man jedes Hindernis beseitigen, daß dem Verkehr der Völker im Wege steht, indem man in gleicher Weise durch feste Regeln die

wahre Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere

sichert. Dieses würde einesteils vielfache Konfliktsgründe ausschalten, anderenteils neue Quellen des Wohlstandes und Fortschritts eröffnen.

Was den

Ersatz der Schäden und der Kriegslasten

betrifft, so sehen wir kein anderes Mittel, die Frage zu lösen, als daß wir den allgemeinen Grundsatz

vollständigen und gegenseitigen Verzicht

aufstellen, der im übrigen durch die unendlichen aus der Abrüstung sich ergebenden Wohltaten gerechtfertigt ist, die umsomehr als die Fortsetzung eines solchen Blutvergießens einzig und allein aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu verstehen wäre. Wenn es andererseits noch besondere Gründe für gewisse Fälle geben sollte, möge man sie mit Gerechtigkeit und Billigkeit erwägen.

Aber diese friedlichen Vereinbarungen mit ihren unermeßlichen Vorteilen, die sich aus ihnen ergeben, sind nicht möglich ohne die

beiderseitige Herausgabe der gegenseitig besetzten Gebiete,

folglich seitens Deutschlands vollständige Räumung Belgiens mit Garantie seiner vollen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit gegenüber gleichviel welcher Macht, gleichfalls Räumung des französischen Gebiets, seitens der andern kriegführenden Parteien eine ähnliche Herausgabe der deutschen Kolonien.

Was die strittigen

territorialen Fragen

betrifft, beispielsweise die zwischen Italien und Oesterreich, zwischen Deutschland und Frankreich, so kann man hoffen, daß die streitenden Parteien in Anbetracht der unermeßlichen Vorteile, die ein mit Abrüstung verbundener dauerhafter Frieden bringt, gewillt sind, sie auf einer versöhnlichen Gesinnung heraus zu prüfen, dabei den Bestrebungen der Völker nach Maßgabe der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, wie wir diese bei früheren Gelegenheiten gesagt haben, Rechnung zu tragen und gelegentlich die Sonderinteressen im allgemeinen Wohl der großen menschlichen Gemeinschaft einzuordnen. Derselbe Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit wird die Prüfung der anderen territorialen und politischen Fragen leiten müssen, besonders derjenigen, welche sich auf Armenien, auf die Balkanstaaten und auf Gebiete beziehen, welche zum ehemaligen Königreich Polen gehörten, dem seine edlen geschichtlichen Ueberlieferungen und die von ihm insonderheit während des gegenwärtigen Krieges erduldeten Leiden gerechterweise das Mitgefühl der Nationen gewinnen müssen.

Das sind die hauptsächlichen Grundlagen, auf denen, wie wir glauben, sich die künftige Neuordnung der Völker fußen muß. Sie sind so beschaffen, daß sie die Wiederkehr ähnlicher Konflikte unmöglich machen und die Lösung der für die Zukunft und das materielle Wohlbefinden aller kriegführenden Staaten so wichtigen wirtschaftlichen Fragen vorbereiten.

Indem wir sie Ihnen überreichen, Ihnen, die Sie zu dieser tragischen Stunde die Geschicke der kriegführenden Nationen lenken, sind wir daher von einer gründlichen Hoffnung beseelt, nämlich, sie angenommen zu sehen und es zu erleben, daß der schreckliche Kampf, der immer mehr und mehr als unnütig und unmenschlich erscheint, ein Ende nimmt. Alle Welt erkennt hierin, daß die

Waffenehre sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite unverletzt

ist. Leihen Sie allen unseren Bitten Ihr Ohr! Nehmen Sie die Aufforderung an, welche wir Ihnen im Namen des göttlichen Erlösers, des Friedensfürsten, an Sie richten! Denken Sie über Ihre sehr große Verantwortung vor Gott und den Menschen nach! Von Ihren Entschlüssen hängt Ruhe und Frieden unzähliger Familien ab, das Leben tausender junger Leute, mit einem Wort: das Glück der Völker, denen diese Wohltat zu verschaffen, Ihre unbedingte Pflicht ist. Möge der Herr Ihnen einen Beschluß geben entsprechend seinem heiligen Willen! Gebe der Himmel, daß Sie sich nicht nur den Beifall Ihrer Zeitgenossen verdienen, sondern auch bei den künftigen Geschlechtern den Namen von Friedensstiftern sichern.

Was uns betrifft, die wir im Gebet und in der Buße mit allen gläubigen Seelen, die nach Frieden seufzen, eng verbunden sind, erflehen wir für Sie vom Heiligen Geiste Licht und Rat.

Vom Vatikan, am 1. August 1917.

gez. Benedictus P. P. 15.

Siegel.

Ehrentafel.

Ein erfolgreiches Patrouillenunternehmen in der Argonnen.

Vor der Stellung des 2. Bataillons ... Rgts. Nr. ... das sich aus Angehörigen der Provinz Sachsen zusammensetzte, befand sich, von einer eigenen früheren Minensprengung herrührend, ein großer Sprengtrichter mit sehr hohen, steilen Rändern. Die Sprengung hatte damals den vorderen französischen Graben gefaßt und verschüttet. Den Franzosen war es aber gelungen, den Graben wieder herzustellen und einen Beobachtungsstand an der höchsten Stelle einzurichten, von dem aus sie unser vorderes Grabensystem vortrefflich übersehen und demgemäß ihr Artillerie-, Minen- und Handgranatenfeuer genau leiten konnten. Das zwischenliegende Gelände, etwa 25 Meter, war durch eiserne spanische Reiter völlig unpassirbar gemacht.

Das Bataillon entschloß sich, diesen wichtigen Punkt den Franzosen zu entreißen. Es wurde ein flachgehender Minenstollen angelegt, der von Bergleuten des Bataillons bis unter den Beobachtungsstand vorgetrieben wurde. Von einer anderen Stelle aus wurde ferner unter dem Feld von französischen Reitern hindurch eine verdeckte Deppe bis nahe an den Beobachtungsstand heran gebaut. Als diese Arbeiten weit genug vorgeschritten waren, wurde die Sprengkammer des Stollens geladen. Eine stärkere Patrouille von acht Freiwilligen unter Führung des Unteroffiziers Lüders, 5. Kompagnie, hatte den Auftrag, sofort nach Sprengung den neuen Trichter zu besetzen und Gegenangriffe des Feindes mit Handgranaten abzuwehren. Vier Granatwerfer waren konzentrisch auf das vorliegende Gebiet eingerichtet. Zwei Arbeitstrupps hatten die Aufgabe, den neuen Trichter durch zwei Sappen mit unserem ersten Graben zu verbinden. Die Leitung des kleinen Unternehmens lag in den Händen des Kompagnieführers der 8. Kompagnie, Leutnant ..... Ihn unterstützte Feldwebelleutnant Wenkebach (6. Kompagnie).

Am 29. September 1916 früh 6 Uhr erfolgte die Sprengung. Unmittelbar darauf ging Unteroffizier Lüders mit seiner Patrouille von drei Seiten gleichzeitig vor und besetzte den entstandenen Trichter. Die Arbeitstrupps erstickten fiederhaft an der Verbindung. Weiße Morgennebel bedeckten das umgebende, meist zerschossene Waldgelände, eine große Rauchwolke, von der Sprengung herrührend, schwebte über dem Trichter, langsam im Morgenwind zerflatternd. Tiefe Stille zunächst. Obwohl die Franzosen, durch unsere unterirdischen Arbeiten aufmerksam geworden, eine Aktion erwarteten und den Beobachtungsstand geräumt hatten, waren sie doch anscheinend überrascht. Nach 10 Minuten waren sie alarmiert und gefechtsbereit. Lebhaftes Handgranaten- und Maschinengewehrfeuer setzte ein. Unteroffizier Lüders, der beobachtend an der höchsten Stelle des Trichters lag, erhielt einen Schuß durch die Mütze. Da ertönten laute Kommandorufe im französischen Graben. Zwei Handgranatentrupps sprangen gegen die genommene Stellung an. Weit kamen sie nicht. Das wirksame Feuer der Patrouille faßte sie und trieb sie zurück. Von Offizieren neu ins Feuer geschickt, machten sie einen zweiten Versuch. Da griffen auch die Granatwerfer ein. Der Gegner erlitt schwere Verluste. Lautes Jammern zeigte an, welche Wirkung unser konzentriertes Handgranaten- und Granatwerferfeuer hatte. Zu der Abwehr der französischen Gegenangriffe leisteten sich neben Unteroffizier Lüders besonders die Musketiere Dissel, Klickermann und Stadek aus.

Der Gegner, belehrt durch seinen Mißerfolg, stellte seine aussichtslosen Handgranatenangriffe ein und versuchte, uns auf andere Weise auszuräuchern. Es setzte zahlreiche Minenwerfer aller Kaliber mit einem unerhörten Feuer ein. Es folgten schwere Stunden für die Patrouille und die Schanztrupps. Feldwebelleutnant Wenkebach wurde durch Minensplitter schwer verwundet und mußte aus der Gefechtslinie getragen werden. Vier Mann erhielten leichtere Verletzungen, darunter Klickermann und Stadek. Die Schanztrupps mußten zurückgezogen werden. Ihre Arbeit war jedoch in der Hauptsache beendet. Auch die weiter feindwärts liegende Patrouille mußte weichen, als der Feind das Minenwerferfeuer näher an seine Stellung heranlegte. Durch Beobachtung von seitlich gelegenen Stellen und Bereitschaft von Handgranatentrupps wurde dafür gesorgt, daß einem feindlichen überraschenden Vorstoß gegengt werden konnte. Der erfolgte aber nicht. Der Gegner verstärkte vielmehr sein Minenfeuer. Zwei Tage schoß er ununterbrochen. Selbst nachts riß das Feuer nicht ab. Unsere erste und zweite Linie wurde mit einem Aufwand von 800 schweren Minen auf 80 Meter in der Umgebung des Trichters derschüttet. Trotzdem lagen stets kleine Trupps bereit, die sofort mit Handgranaten eingriffen, sobald sich drüben Bewegung zeigte. Nachts lagen beobachtende Patrouillen am Trichter. Die Franzosen merkten wohl, daß wir auf dem Posten waren. Sie kamen nicht wieder. Am dritten Tage hatten sie sich beruhigt. Ihre Leuten daran gehen, die verschütteten Gräben wiederherzustellen und die neue Trichterstellung für unsere Zwecke auszubauen.

Feldwebelleutnant Wenkebach wurde für seine aufopferde Tätigkeit zum Leutnant d. R. ernannt. Unteroffizier Lüders mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Klickermann wurde zum Gefreiten befördert. Im Divisionstagesbefehl fand die Patrouillenunternehmung der 8. Kompagnie ihre Anerkennung.

Kriegsallerlei.

„Die abgestellte Hungersnot."

Ein Mitarbeiter der „Voss. Ztg." weist auf folgendes, zeitgemäßes Stimgedicht Friedrich Rückerts hin:

„Als im Lande Hungersnot war
Und dem König ward berichtet,
In des Reiches reichsten Städten
Stürben viele Arme Hungers —
Höret Wunder welche Aussunft
Derob traf, der Perserkönig:
Eigenhändig schrieb er einen
Brief an jede Stadt im Reiche
Dieses Inhalts: „Wo ein Armer
Hungers stirbt in eurem Mauern,
Werd' ich für den Armen einen
Reichen rechnen und im Kerker
Auch ihn Hungers sterben lassen!"
Niemand starb im Lande Hungers,
Und die Reichen selber brauchten
Nicht zu hungern, mit den Armen
Nur den Ueberfluß zu teilen."

Jahresernahme — 160 Mark!

A. K. Man schreibt dem „Tägl. Korr.": Die russischen Dörfer sind meist Anstedlungen von wenigen ellenden Hütten, meistens ohne jeden Unterricht, im weiten Umkreis keine Schule und kein Arzt zu erreichen. Es ist tatsächlich festgestellt, daß einer fünfköpfigen Bauernfamilie in Rußland nach Abzug der drückenden Abgaben an Staat, Gutsherrn und Gemeinde 80 Rubel (160 Mark) für das ganze Jahr zum Leben bleibt, und damit müssen noch der Tschinownik und der Wolizist bestochen werden, damit man vor Verfolgungen leider Art geschützt ist. Zum Leben ist der verbleibende Rest natürlich zu wenig, und so ergibt sich alles dem Trunk.

Brotmangel auf dem Lande in Frankreich.

In der „Victoire" vom 5. August wird geschrieben: Darf man dem Präfekten des Departements Haute Saône und dessen Deputierten Maloy sagen, daß es dort Dörfer gibt, die kein Brot haben? Ist es nicht empörend, daß so etwas in Frankreich vorkommt, wo man so sehr über das Kriegsbrot der Deutschen gespottet hat?

Kriegshumor.

Frontstellung. Auf einem Truppensammelplatz hinter der Front fragt ein bärtiger Landsturmer einen jungen Kameraden in neuem Feldgrau: „Nun, Männeken, warste noch schon in Stellung?" — „Nu, wat sloofste!" — „So? Wie lange denn?" — „Anderthalb Jahre!" — „So, wo denn?" — „Bei Wertheim in Berlin!" (Wacht im Osten.)

Unser

Taschenfahrplan

Sommer 1917

(Neudruck mit allen Aenderungen bis 20. Juli)

— mit Fahrpreisanzeiger —

ist in unseren Geschäftsstellen und bei unseren Boten zum Preise von **15** Pfennig zu haben

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191708187/fragment/page=0002